

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1918

153 (28.12.1918)

Ersteinst
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.

Bezugspreis
mit dem wöchentlich erscheinenden
Amtl. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
monatlich 62 Pfennig
am Posthalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unseren Ausreiter
frei ins Haus gebracht
monatlich 70 Pf.

Geschäftszeit 1/28-7, Samstags
bis 6 Uhr, Sonntags
geschlossen.

Fernsprechanruf Nr. 11.

Der Landbote

Sinsheimer



Zeitung

General-Anzeiger für das

Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen
kosten im Anzeigenteil die
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.
bei Platzvorschrift 30 Pfg.
im textlichen Teil (87 mm
breit) 60 Pfg. an erster Stelle
70 Pfg. Bei Wiederholung
tariffreier Rabatt, der bei
Nichteinhaltung des Zieles,
bei gerichtlichen Betreibungen
und bei Konkursen außer
Kraft tritt.

Schluss-Anzeigemannahme
8 Uhr vorm., für umfang-
reichere Anzeigen Tags zuvor
4 Uhr nachmittags.

Postcheck-Konto
Karlsruhe Nr. 6903

Nr. 153.

Samstag, den 28. Dezember 1918.

79. Jahrgang

Marine- und Truppenrevolte in Berlin.

Der Ueberfall auf die Reichsregierung. Kämpfe um Schloß und Reichskanzlerhaus. Kleine Putzche an den Weihnachtstagen. Eine Regierung Ledebour-Liebkecht? Eine Verschwörung des Königs von Bayern. Hindenburg über Bethmann-Hollweg. Grey über den Völkerverbund. Ein italienischer Feldzug in Afrika.

Marine- und Truppenrevolte in der Reichshauptstadt.

Berlin, 25. Dez. Einen Ueberfall gegen die Reichsregierung unternahm heute Nachmittag gegen 4 1/2 Uhr die zum Schutz des Reichskanzlerhauses dort untergebrachte Wache der Volksmarine-division (Schloß). Vor den Volksbeauftragten Ebert und Landsberg erschienen zwei Matrosen der Wache in voller Ausrüstung und erklärten, daß sie den Befehl des Kommandanten Dornbach der Volksmarine-division erhalten hätten, die Tore des Hauses zu schließen, keinen der Anwesenden heraus und Niemanden hineinzulassen. Gleichzeitig hätten sie auf Befehl die Telefonzentrale zu besetzen und den Telefonverkehr von und mit dem Hause zu unterbinden. Die Sperrung, die die Abwicklung wichtiger Regierungsgeschäfte verhinderte, dauerte etwa eine Stunde. Um 7/6 Uhr gaben die Matrosen auf den energischen Einspruch des Volksbeauftragten Ebert den Zugang zum Hause und den Telefonverkehr wieder frei. Abends wiederholte sich die Besetzung des Reichskanzlerhauses. Truppenteile, die zum Schutze herbeigezogen waren, trafen in der Wilhelmstraße ein. Nach längeren Verhandlungen gelang es, ohne daß es zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen war, die Matrosen zum Abzug zu bewegen.

Der Volksbeauftragte Ebert richtete an die Truppen folgende Ansprache: Ich will im Augenblick auf die Vorgänge nicht eingehen, die sich heute abgepielt haben. Ich will nur die Tatsache feststellen, daß die Regierung eine Zeitlang im Reichskanzlerhaus durch ihre eigene Wache festgehalten wurde und niemand das Haus verlassen durfte. Die Telefonzentrale war besetzt, sodaß alle Telefonansprüche unmöglich waren. Wir haben weiter festgestellt, daß die Matrosen das Haus verlassen. Gleichzeitig müssen nun aber auch die anderen Truppenteile fortgehen. Ich bitte Sie, alles zu tun, um ein Blutvergießen zu vermeiden. Wir haben in diesem Kriege so viel Blut vergossen, daß es einfach wahnsinnig wäre, noch neues Blut zu vergießen. Niemand könnte die Verantwortung übernehmen. Gehen Sie also in die Quartiere!

Der Anlaß der Ausschreitungen.
Der Grund des Vorgehens ist folgender: Die Reichsregierung hatte die Zahlung der am 21. Dezember fälligen Löhnung der Matrosen-division davon abhängig gemacht, daß sie das Schloß zu räumen hätte. Unerhörte und umfangreiche Diebstahle von Inventarstücken gaben die Veranlassung zur Stellung dieser Bedingung. Die Matrosen, die übrigens schon bei der Zahlung der Löhnung am 11. Dezember die Räumung des Schloßes versprochen hatten, wollten auf die Bedingung nicht eingehen und suchten die Zahlungen durch ihr heutiges Vorgehen zu erzwingen.

Ein Feuergefecht.

Berlin, 23. Dez. Wie die Morgenblätter noch melden, kam es zu derselben Zeit zu einer weitergehenden Besetzung der Kommandantur durch Matrosen. Der Stadtkommandant Wels, Leutnant Fischer und Dr. Bourgard wurden verhaftet. Hierbei kam es zwischen Matrosen und Soldaten der republikanischen Soldatenwehr zu einem Feuergefecht, in dessen Verlauf ein Matrose getötet und drei schwer verletzt wurden. Die Festgenommenen wurden um Mitternacht wieder freigelassen.

Schwere Straßenkämpfe in Berlin. 68 Tote und Schwerverletzte.

WB. Berlin, 24. Dez. Heute morgen von 8 Uhr ab tobten um Schloß und Marfall, die von der Marine-division besetzt waren, erbitterte Kämpfe, bei denen die Garde-Kavallerie-division gegen Schloß und Marfall vorging und auch unter Marfall eine Abordnung Matrosen mit einer weißen Fahne Artilleriefeuer nahm. Einige Minuten vor 11 Uhr wurde aus dem Marfall eine Abordnung Matrosen entsandt, die mit dem Befehlshaber der Truppe verhandelte. Die Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß wenige Minuten nach 11 Uhr die Matrosen erst einzeln dann in kleinen Trupps abzogen. Nach erfolgter Kapitulation konnten auch die Geschütze wieder abblenden. Die Matrosen haben 62 Mann verloren, die teils tot, teils schwer verletzt sind.

Es ist wieder einmal Blut geflossen in Berlin! Nicht aus Anlaß gegenrevolutionärer Umtriebe, wie sie immer als Popanz an die Wand gemalt werden, sondern wegen rückständiger Löhnung. So wird wenigstens angegeben. Es geht aber aus den nachstehenden Meldungen, aus der Ansprache Eberts und aus den Bemerkungen des nun auch die neue und wahre Pressefreiheit verspürenden „Vorwärts“ hervor, daß es andere Ursachen waren, die das Ausschlagen von Panzerwagen und das Anrücken von M.G.-Kompanien mit anschließendem Feuergefecht in den weihnachtlichen Berliner Straßen zur Folge hatten. Die Regierung nahm einen kleinen, schützern Anlauf, Ordnung zu schaffen in Berlin. Die Disziplin herzustellen; sich erwiderte damit, nur daß sie eine Stunde lang festgesetzt wurde und sich so ihre Machtlosigkeit bescheinigen ließ. Die angeordnete Auflösung der „Volksmarine-division“ und die Rückführung der Matrosen in ihre Heimatgarnisonen wurde aber nicht erreicht. Es bleibt alles beim Alten und „unsere blauen Jungen“ werden durch Ausbezahlung höherer Löhnung beruhigt. — Ein Zwischenpiel, das 68 Tote und Schwerverletzte kostete. Die Ordnung ist aber noch nicht hergestellt.

Ein Matrosenputsch in Berlin.

Uebergang zweier Garderegimenter zu den Meutern.
Berlin, 24. Dez. Ueber die Situation, die sich aus dem Vorgehen der Volksmarine-division ergeben hat, läßt sich zur

Zeit noch kein abschließendes Urteil fällen. Rings um das Schloß ist augenblicklich alles ruhig. Der Marfall ist stark beschützt, ebenso einige Läden und Privatgebäude in seiner Nähe. Der Berliner Stadtkommandant Wels ist endlich wieder freigelassen und heute vormittag gegen 11 Uhr in der Reichskanzlei eingetroffen, wo vorher sein Adjutant Fischer und Dr. Bourgard weilten. Das Kabinett hatte eine lange Beratung mit dem Zentralrat. Augenblicklich sind das Alexander- und das Franzregiment auf die Seite der Volksmarine-division getreten. Welche Truppen und in welcher Stärke sie der Regierung zur Verfügung stehen, läßt sich nicht sagen. Die augenblickliche Lage ist durchaus unsicher und unklar.

Die Weihnachtstage in Berlin.

WB. Berlin, 26. Dez. Die Deutsche Allgem. Ztg. schreibt: Erfreulicherweise ist es in Berlin während der beiden Weihnachtstage zu blühigen Ausschreitungen, wie vielfach befürchtet wurde, nicht gekommen. Abgesehen von dem Handstreich, den der Spartacusbund, unterstützt von Matrosen, gegen den Vorwärts erfolgreich führte, abgesehen von kleinen Zusammenstößen zwischen Mehrheitssozialisten und radikalen Sozialisten, hat überall Ruhe in der Reichshauptstadt geherrscht.

WB. Berlin, 26. Dez. Die Deutsche Volksztg. äußert: In den Weihnachtstagen hat es in Berlin Putzche gegeben. Die übertrudelten Berliner Elemente führten den Vorwärts und verhafteten den im Hause des Vorwärts wohnenden Minister Ernst. Auch im Reich steht es mit der Ordnung und öffentlichen Sicherheit schlecht. Im Ruhrrevier sind ähnlichste Gewaltakte vorgekommen.

WB. Berlin, 26. Dez. Am 25. Dezember nachmittags hatten mehrere von den revolutionären Arbeiter- und Vertrauensmännern der Großbetriebe Berlins Versammlungen stattgefunden. Nach den Versammlungen zogen die Demonstranten im Zuge durch die Stadt. Ein größerer Trupp zog nach der Lindenstraße und besetzte das Gebäude des Vorwärts. Der Polizeipräsident versuchte persönlich die Sache beizulegen, was auch insofern gelang, als die Druckereiräume unter die Verwahrung der Sicherheitsmannschaft des Polizeipräsidenten gestellt werden konnten. Der Vorwärts war, als die Masse eindrang, von einem Jägerkommando besetzt. Es waren Maschinengewehre aufgestellt und ein Panzerautomobil befand sich auf dem Grundstück der Vorwärtsdruckerei. Das Panzerautomobil wurde von den eingedrungenen Matrosen weggeführt, die Jägerdusche entwaffnet und neue Posten von den mit eingedrungenen Soldaten aufgestellt. Es wird berichtet, daß die Besetzung des Vorwärts aus der Empörung der Massen gegen die Haltung des Vorwärts spontan erwachsen sei.

Eine Regierung Ledebour-Liebkecht?

Berlin, 2 4. Dez. Die Matrosen haben heute abend zwischen 4 und 6 Uhr die Kommandantur besetzt und den Kampf wieder aufgenommen. Der frühere Adjutant Fischer ist Kommandant von Berlin. Es sind auf Veranlassung des Polizeipräsidenten Eichhorn Bewegungen im Gange, um eine Regierung Ledebour-Liebkecht, die sich auf die Matrosen und die Spartacisten stützt, an Stelle der jetzigen Regierung zu setzen.

Unter der Herrschaft Kurt Eisners.

Die Bayerische Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Nationalliberale Partei München haben sich veranlaßt, folgenden dringlichen Appell an die Regierung zu richten. Die Ereignisse der letzten Zeit, insbesondere der letzten Tage, lassen keinen Zweifel mehr zu: wir stehen vor der Gefahr der Anarchie.

Die Presse wird bedroht, von Versammlungsfreiheit ist nicht mehr die Rede. Die Wahlfreiheit steht auf dem Spiele. Wird der Landtag, wenn er überhaupt zustande kommt, auf Freiheit der Tagung rechnen können?

Hat die Regierung nicht den Willen, zu regieren, oder hat sie nicht die Macht?

Ihre eigene Partei und der vor dem Feinde bewährte Kern der Soldaten will von dem Schreckensregiment zuchtloser Gejerten so wenig wissen wie wir alle. Aber die Mächte und Kräfte der Ordnung sind gelähmt, wenn der Ordnungswille der Regierung vermag.

Will die Regierung die Ordnung oder will sie die Anarchie? Wir richten diese Fragen hiermit öffentlich an die provisorische Regierung, insbesondere an den derzeitigen Ministerpräsidenten Eisner. Wir erwarten und verlangen eine bestimmte, unzweideutige Antwort: nicht nur mit Worten sondern mit der Tat — mit der ohne allen Aufschub eingreifenden und durchgreifenden Tat.

Bleibt diese Antwort aus, so wissen wir und weiß ganz Bayern, daß weder von der vorläufigen Regierung, noch von einem unter ihrer Verantwortung zu wählenden Landtag etwas anderes zu erwarten ist, als das unaufhaltsame Versinken im bolschewistischen Abgrund.

Keine konfessionellen Kulturkämpfe!

An der „Hilfe“ schreibt Friedrich Neumann in seiner Artikelreihe: „Was soll es werden?“ u. a. das Folgende: „Niemand hatten wir weniger Zeit und Anlaß zu konfessionellen Kulturkämpfen als jetzt! Das gilt auch besonders gegenüber der überreifen und groben Art, wie die Trennung von Staat und Kirche angekündigt und in einzelnen Bundesstaaten angebahnt wurde. Eine seit vielen Jahrhunderten erwachsene Verbindung kann nicht eines Nachmittags mit einem Federstrich gelöst werden. Durch unkultivierte Verletzung religiöser Gefühle kann jetzt der Völkerverbund schwerer Schaden zugefügt werden. Sicher-

lich ist es angebracht, nach dem Wegfall der Landesfürsten für neue, und zwar für freiere Beziehungen von Staat und Kirche zu sorgen. Das liegt im wohlverstandenen Interesse beider Teile. Sollte aber die deutsche Republik von vornherein als antikirchliche Partei einrichtung auftreten wollen, so würde sie sich selbst ihr eigenes Grab schaufeln, denn die Völker werden nach blutigen Schreckenszeiten und unter vielerlei Nöten erfahrungsgemäß nicht untrübsamer, sondern eher mehr geneigt, den Verkündern des Ueberdrüßigen ihr Ohr zu leihen.“

Erklärungen Haase's.

Berlin, 23. Dez. Wie die Neue Züricher Zeitung laut B. Z. meldet, erklärte der Volksbeauftragte Haase einem Vertreter des Mailänder Avant in Berlin gegenüber, daß ein gegen die russische Sowjetregierung gerichteter Geheimvertrag zwischen Deutschland und dem Viererband nicht besteht. Die deutsche gegenwärtige Regierung denke nicht daran, die Nationalsozialistische Bewegung aufzulösen, sofern die Wahlen eine bürgerliche Mehrheit ergeben sollten. Eine Regierung der Spartacuseule hält Haase für ausgeschlossen. Der Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland sei gesichert, sofern die Entente sich nicht einmische.

Gegen die Ablegung der Orden.

Berlin, 23. Dez. (WB.) 8000 aktive Unteroffiziere, Deckoffiziere usw. haben durch eine Deputation bei dem Kommandeur von Kiel, Maske, Einspruch gegen den Beschluß des Rätekonferenzen bezüglich der Ablegung der Orden und Ehrenzeichen eingelegt und Unterstützung von ihm und der Regierung verlangt, damit der Beschluß nicht zur Durchführung komme. In Kiel herrscht große Erregung über den Beschluß des Rätekonferenzen.

Berücksichtigung der Admirale Hipper und Bachmann.

Berlin, 23. Dez. Die Berliner Morgenpost berichtet aus Wilhelmshaven: Der Chef der Hochseeflotte, Admiral Hipper, der Chef der Ostseeflotte, Admiral Bachmann und Oberwerftdirektor Henck von Kiel haben ihren Abschied erhalten.

Die Kohlennot.

Berlin, 23. Dez. Entgegen den Meldungen des WB. schreibt das V. T.: In den letzten Tagen erschienen in den ober-schlesischen Gruben Abgesandte der Kriehknechtgruppe, die die Grubenarbeiter aufforderten, unbeschümmert um alle Abmachungen von neuem zu streiken. Die Bergarbeiter stellten daraufhin eine Reihe neuer wirtschaftlicher und sozialer Forderungen und drangen auf sofortige Erfüllung derselben; als diesem Wunsch nicht entsprochen wurde, traten sie in den Streik. In erster Linie sind bisher die Gruben „Preußen“, „Hedwigsbusch“ und „Castelleue“ betroffen worden.

Kommentar überflüssig!

Zum Baubeginn des Waldenfee-Kraftwerks, das ganz Bayern mit Elektrizität versorgen und den Bedarf an fremden Kohlen herabsetzen soll, haben sich, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt, am ersten Tag 60 Ingenieure und 2 Arbeiter gemeldet. Am zweiten Tag waren es 240 Ingenieure und immer noch 2 Arbeiter. — Der „Berliner Lokalanzeiger“ meint Kommentar überflüssig!

Die neue Kriegsgewinnsteuer.

Berlin, 23. Dez. Wie wir erfahren, steht die Dekretierung der neuen Kriegsgewinnsteuer für das Reich durch den Rat der Volksbeauftragten unmittelbar bevor. Sie wird in längstens 14 Tagen veröffentlicht werden, wobei der neue Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte dem Gesetz zugestimmt hat und sie soll nach dem Vorschlag dem Reich rund 80 Milliarden zuführen.

Verhandlungsbedingen der Entente.

Berlin, 24. Dez. Die Waffenstillstandskommission der Entente hat erklärt, daß sie nur mit Bevollmächtigten, die die Unterschrift von Prinz Max von Baden und Hindenburg haben, verhandelt. Erzberger hat sich mit dieser Bedingung einverstanden erklärt.

Eine Verschwörung König Ludwigs von Bayern?

Leipzig, 23. Dez. Das „Leipz. Tagebl.“ schreibt: „Wie wir hören, stehen Veröffentlichungen bevor — diesmal allerdings nicht von bayrischer Seite — die dem deutschen Volke die Tatsache enthüllen werden, daß wieder und wieder, sogar noch in den letzten Tagen vor der Revolution, König Ludwig von Bayern versucht hat, gegen das Reich zu konspirieren. Nicht nur, daß die Gerüchte über den Plan eines süddeutschen Rheinbundes sich als wahr erweisen werden, noch weiteres ist von diesem deutschen Fürsten gewagt worden: In seiner Eifersucht auf Norddeutschland soll er es gewesen sein, der den Mut hatte, in der Stunde der höchsten Not die Einheit des deutschen Volkes zu verraten, um das heilige römische Reich deutscher Nation als katholisch-süddeutsches Reich wieder entstehen zu lassen und für diese Staatsneugründung den Separatfrieden durch Preisgabe Norddeutschlands zu erkauen.“

Fürst Sidnowski über die Abtrennung schlesischer Gebietsteile.

Berlin, 23. Dez. In der letzten Sitzung des Kreisrates Ratibor ergriff vor Eintritt in die Tagesordnung Fürst von Sidnowski das Wort, um gegen die Losrennung deutscher Gebietsteile, insbesondere des Kreises Ratibor, vom Deutschen Reich Stellung zu nehmen. Unser Kreis würde dadurch ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen, denn er würde in der Mitte geteilt werden. Der südliche Teil käme an Tschechien und der nördliche mit Ratibor an Polen. Wilsons 14 Punkte sprechen nur von „unzweifelhaft“ polnischen Gebieten, die

an Polen fallen sollen. Oberschlesien gehöre seit 1163 nicht mehr zu Polen. Es gäbe dort keine unzweifelhaft polnische Bevölkerung, sondern nur eine polnisch-deutsche gemischte. Schon die Städte, die Industrie, der Großgrundbesitz seien deutsch. In dem polnischen Zukunftsstaat, dessen Form und Ausdehnung noch zweifelhaft sei, fehle es an allem, was wir schon seit Generationen besitzen. Polen sei ein armes Land, Oberschlesien und Polen aber reich entwickelte Länder, die für das neue Polen geradezu Melkkühe sein würden. Die dreiviertel Millionen Arbeiter, die im Jahre 1913 aus Polen und Galizien gekommen seien, seien doch nur deshalb gekommen, weil es bei uns mehr zu verdienen gebe. Durch die Abtrennung würden über 60 000 überschleifische Eisenindustriearbeiter protlos. Auch die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenenrenten kämen in Fortfall sowie alle Ansprüche aus unserer hochentwickelten Arbeiter- und Angestelltenversicherung.

Einbruchsgefahren.

Russische Einbruchsabsichten in Deutschland?

Berlin, 23. Dez. Nach Meldungen von der Ostfront drängen im ganzen Gebiet große Truppenmassen der russischen Armee gegen die deutsche Grenze dem zurückweichenden deutschen Heere nach. Zwischen Kopal und Dünaburg haben die Russen mehr als eine halbe Million Mann mit reicher Artillerie konzentriert.

Berlin, 23. Dez. Der bolschewistische Einfall in Estland und Lettland vollzieht sich systematisch. Die Verhandlungen des deutschen Zentralsozialrates mit den Bolschewisten über die Festsetzung einer nicht zu überschreitenden Demarkationslinie verliefen ergebnislos. Ein bolschewistisches Heer von 4 Divisionen, das von Rostoff konzentriert in Richtung auf Mitau vordringt, besetzt bereits Daudsewas.

Die Tschechen vor dem Einbruch in Sachsen.

Berlin, 23. Dez. Dem „Vorwärts“ zufolge bereiten sich beunruhigende tschechische Truppenansammlungen unter der Aufsicht französischer Offiziere an der sächsischen Südgrenze vor. Eine Besetzung sächsischer Gebietsteile scheint beschlossene Sache zu sein.

Schamloses Vorgehen der Bolschewisten gegen Deutschland.

Berlin, 23. Dez. In Breslau wurden 460 Deutsche von Bolschewisten erschossen, weil sie bolschewistenfeindliche Bewegung bezeugt hätten. Sie wurden in einzelne Gruppen eingeteilt und mußten sich die Gräber vorher selbst graben. Jede folgende Gruppe mußte die vorher erschossene Gruppe beerdigen. Zahlreiche weitere Bewohner wurden verhaftet, weil sie während der Anwesenheit der Deutschen amtliche Stellungen eingenommen hatten. Ueber ihr Schicksal wurde noch nicht entschieden.

Schweizer Stimmen gegen den Rauegeist des Verbandes.

Basel, 24. Dez. Die „Zürcher Morgenzeitung“ schreibt unter der Ueberschrift „Ernährungspolitik“. Das französische Volk ist im Begriff, ein Verbrechen zu begehen, von dem sich keine Ehre nicht mehr erholen wird. Schuld daran ist die Schär seiner Verführer und Heher und Hatzprediger. Der gemeine Mann wird es am wenigsten sein, aber seine Führer haben sich mit Schuld bedeckt. Zeitungsmänner, Gelehrte und Künstler, Geistliche und Lehrer, die ihren Einfluß und ihr Wirken nur dazu verwandt haben, den verbündeten Völkern das deutsche Volk als eine wilde Horde scheußlicher Verbrecher hinzustellen. Diese Hatzprediger sind die eigentlichen Urheber der jetzt begangenen oder noch zu begehenden Verbrechen. Zu ihnen gehört ein jeder nach dem Maße seines Einflusses, leider auch Schweizer. Zumal die maßlosen und erbarmungslosen Presseleute, die unsere sonst je verständigen, ruhigen Mitbürger verhetzt haben, alle, die in den letzten Jahren Entrüstung und Empörung gegen die deutsche Politik und Kriegführung mit erlebt haben. Für sie wäre es jetzt Zeit, die Stimme zu erheben gegen Fochs und Clemenceaus Aushungerungs- und Zerkleinerungspolitik. Tun sie es nicht, so bleiben sie deren Mitschuldigen vor der Nachwelt.

Wilson über den Triumph der Freiheit.

Paris, 22. Dez. In einer Rede gelegentlich der feierlichen Verleihung der Ehrenbürgerwürde in der Sorbonne erklärte Wilson, er stimme mit der Ansicht überein, daß der Krieg nicht nur ein Krieg zwischen den Nationen, sondern auch ein Krieg zwischen zwei Kultursystemen gewesen sei: dem einen System des Angriffes, welches sich aller geistigen Fähigkeiten bedient habe, um die Menschheit zu Boden zu werfen, und dem anderen System, welches die Erinnerung an die höchsten Menschheitswertungen und an alle Kämpfe der Menschen von unbeschämbarer Mute wachgerufen habe, welche überall für das Recht gekämpft und vor allem nach Freiheit gestrebt hätten. Der Triumph der Freiheit in diesem Kriege sei ein Zeichen dafür, daß diese geistige Richtung jetzt die Welt beherrsche. Sie sei

der mächtige Atem des moralischen Gewissens, das durch die Welt gehe. Jeder, der dieser Strömung widerstehen wolle, werde schmachvoll unterliegen. Die Aufgabe der Friedensunterhändler sei sehr vereinfacht durch die Tatsache, daß sie niemandes Herren, sondern Diener der Menschheit seien. Wenn man den Geboten der Menschlichkeit kein Gehör schenke, werde man den stärksten und wohlbedientesten moralischen Bankrott erleiden, der je in der Geschichte vorgekommen sei.

Wilson setzte darauf seine Auffassung von dem Völkerbunde auseinander. Dieser Bund müsse als moralische Kraft wirken, die von jedermann organisiert werde. Wo und wann es auch sei, daß Unrecht und Angriff vorbereitet würden, da möge sich dieses durchdringende Licht des Gewissens auf die Pläne konzentrieren. Ueberall sollten die Menschen fragen: Welche Absichten hegt Ihr in Eurem Herzen gegen das Geschick der Welt?

Wenn die Mittelmächte es gewagt hätten, nur 14 Tage lang ihre Ziele erörtern zu lassen, dann wäre dieser Krieg niemals ausgebrochen, und wenn sie, wie es hätte geschehen müssen, gezwungen worden wären, sie ein Jahr lang zu erörtern, so wäre dieser Krieg etwas Unfassbares gewesen.

Wilson erklärte weiter, er fühle, daß dieser Krieg eng verbunden sei mit dem Geist der Universalität, der allem feindlich sei, was dem menschlichen Vernunft den Zwang auferlege, sowie allem, was den Triumph des Ideals, den Durchbruch der Wahrheit und Läuterung des Lebens aufzuhalten sucht. Er fühle, daß der Geist der Wahrheit, dem sich die Universalitäten geweiht hätten, die Oberhand gewonnen und den Sieg erlangt habe.

Romain Rolland und Anatole France an Wilson.

Berlin, 23. Dez. Romain Rolland richtete durch Ellen Key an Wilson einen Aufruf, in dem ausgeführt wird: Wilson sei der einzige Staatsmann, der zur Zeit mit Autorität zu den Völkern und Regierungen sprechen könne. Wenn die Vermittlung Wilsons auf der Friedenskonferenz keinen Erfolg habe, würden blutige Anarchie und ebenso blutige Reaktion die Folgen sein. Er fordert Wilson auf, einen Kongreß der Menschlichkeit einzuberufen, auf dem alle Völker vertreten sein sollen und hofft, daß die Nachwelt Wilson einmal den Beinamen „Versöhner“ geben wird.

Neuermeldung über Wilsons Absichten.

Die Betrachtungen Reuters über den Besuch Wilsons in London dürften überall ein besonderes Interesse erregen. Ueber Sinn und Zweck dieser Ausflüge wird man kaum verschiedener Meinung sein können. Es wird festgestellt, daß Wilson dort aufzutreten wolle und fest entschlossen sei die Grundzüge durchzuführen, mit denen er nach Europa gekommen ist. Und von ganz besonderer Bedeutung ist sodann die Feststellung, wonach die „Anerkennung“ Deutschlands unter der Bedingung erfolgte, daß die Alliierten die Grundzüge Wilsons angenommen haben. Die Nachrichten in Paris und London werden daran erinnert, wie Deutschland unter der ganz klar ausgesprochenen Voraussetzung, daß die Neugestaltung der Welt auf der Grundlage der 14 Punkte Wilsons und seiner übrigen Programmsätze erfolgen soll, den Frieden und Waffenstillstand nachgesucht hat. Dieser Voraussetzung ist feinerzeit, mit zwei Einschränkungen, von Wilson und seinen Alliierten zugestimmt worden, aber was aus Frankreich und England seit dem Inkrafttreten des Waffenstillstands berichtet wurde, steht zu jener Voraussetzung vielfach in trüben Widerspruch. Und diesen Widerspruch scheint offenbar auch Wilson, gleich nachdem er den europäischen Boden betreten hatte, sehr stark empfunden zu haben. Wilson kam gewiß nicht als „guter Freund“ nach Europa, aber die Erkenntnis, daß auf einer Vergewaltigung Deutschlands der Friede nicht aufgebaut werden darf, ist ihm doch eher zugutrauen als den Herrschern in London und Paris. Aus den Reden die Wilson seit seinem Erscheinen auf europäischem Boden gehalten hat, klingt wie eine Abwehr der scharfmacherischen Töne, mit denen Woodrow Wilson den Präsidenten Wilson empfangen haben. Auf der Fahrt von Brüssel nach Paris hat Wilson dem französischen Minister des Aeußeren gesagt, er wünsche einen gerechten Frieden. Im Zusammenhang mit dieser Haltung, die Wilson in Frankreich von Anfang an beobachtete, erscheint die jetzige Auslassung Reuters als ein ziemlich deutlicher Wink Wilsons mit dem Jauchzähl. Ob man ihn in London und namentlich in Paris beachten wird, ist freilich eine andere Frage.

Wiener Kongreß-Politik.

Die Art und Weise, wie die Waffenstillstandsbedingungen von Seiten der Entente durchgeführt werden, lassen von Tag zu Tag mehr erkennen, daß wir es mit einem unerbittlichen und unerschütterlichen Gegner zu tun haben. Ohne Rücksicht auf die Entente doch zweifellos bekannten Schwierigkeiten der Ernährung und der inneren Lage in Deutschland werden dem Volke Bedingungen abgepreßt, die das Maß des Erträgliches weit übersteigen. Man könnte diese Strenge der Gegner dann noch verstehen, wenn sie sich gegen das von ihnen so sehr gehasste alte System richten würde. Das man aber das deutsche Volk für die Sünden seiner Führer büßen läßt, entspricht wahrlich nicht dem

Geiste, auf dem die Friedensverhandlungen sich aufbauen sollen. In den Kreisen der französischen Sozialisten, die den Eroberungsplänen ihrer Regierung nicht zustimmen, wird man sich selbst allmählich klar, daß man nicht in der Lage ist, den deutschen Genossen zu helfen und die Härten der auferlegten Bedingungen zu mildern. Interessant ist, was Herr Cadhin in der „Humanité“ schreibt:

„Der Krieg ist beendet — wenigstens kann man es hoffen und darf jetzt keine anderen Sorgen haben, als die, einen gerechten und endgültigen Frieden zu sichern. Doch ist es jetzt auch den am wenigsten klar Blickenden deutlich, daß die Verbandsregierungen nach dem Siege die den Völkern tausendmal gegebenen Zusicherungen vergessen. Man gleitet zum Eroberungs- und Annexionsfrieden, imperialistischen Frieden hinab. Jeder Tag bringt neue Beweise dafür. Im Jahr 1918 bereitete sich vor unseren Augen die reaktionäre Politik des Wiener Kongresses vor. Aber man wird nicht lange alle Stimmen knebeln und alle Proteste erstickt können.“

Das klingt aus dem Munde eines französischen Sozialisten doch recht bedrückt. Und wenn jetzt die deutsche sozialistische Presse von Demonstrationen anlässlich der Ankunft des Präsidenten Wilson in Paris für die deutsche Republik zu melden weiß, so wird man doch klug daran tun, diesen Nachrichten keine allzu große Bedeutung zuzumessen. Augenblicklich ist jedenfalls die Lage für die französischen Sozialisten noch nicht günstig. Denn das Bewußtsein des errungenen Sieges ist in den Ententemächten und ihren Führern noch zu stark, als daß sie der Stimme der Vernunft folgen würden. Wenn es der Internationale gelingt, wenigstens bei den Friedensverhandlungen durch ihren Einfluß einen Genoffrieden zu verhindern, so hat sie unter den gegenwärtigen Zeitumständen etwas geleistet. Den kühnen Träumen der deutschen Sozialisten von der kommenden Verbrüderung der Welt konnte ja ein Kenner anderer Völker niemals folgen.

Die französischen Kammersozialisten gegen einen Machtfrieden.

Genf, 24. Dez. Aus Paris wird gemeldet: Die französischen Kammersozialisten haben eine von 192 Mitgliedern unterzeichnete Interpellation in der Kammer eingebracht, die wegen eines Machtfriedens gegen die neue deutsche Republik Stellung nimmt und Erklärungen der Regierung hierüber verlangt.

Ueber die Herausgabe der besetzten Gebiete.

Genf, 24. Dez. „Journal des Debats“ schreibt: Die von uns besetzten Gebiete am Rhein werden wir, genau wie es die Preußen 1871 gemacht haben, erst räumen, wenn unsere Friedensforderungen bis auf den letzten Punkt erfüllt sind.

England will Gibraltar abtreten.

Kopenhagen, 24. Dez. „Politiken“ berichtet aus Paris: Mitteltungen aus besonderer englischer Quelle wollen wissen, daß England bereit ist, Gibraltar abzutreten, weil dessen strategische Bedeutung durch die moderne weitreichende Artillerie wesentlich vermindert worden sei. Als Gegenleistung soll England entweder Malta oder einen Punkt an der Marokkoküste im Mittelmeer erhalten.

Die Tätigkeit der Internationale.

W.B. Bern, 26. Dez. Wie „Populär“ meldet, hat Henderson im Einvernehmen mit Haysmans und Kol die Internationale zum 6. Januar nach London einberufen. Der Verwaltungsausschuß der sozialistischen Partei Frankreichs hat die Einladung angenommen.

W.B. Bern, 26. Dez. Nouveliste de Lion meldet aus Paris: Die Sozialisten würden bei Erörterung der provisorischen Budgetwünsche von der Regierung Aufklärung über die äußere und innere Politik verlangen. Dies sei der erste ernste Schritt gegen das Kabinett Clemenceau, das allerdings, wie man allgemein glaubt, weder erschüttert sei, noch vor Friedensschluß erschüttert werden könne.

Grey über den Völkerbund.

London, 23. Dez. Viscount Grey hat zu einer Flugchrift „Die Friedenszeit und die Zeit danach“ die Einleitung geschrieben. Grey weist darauf hin, daß sich auf der Friedenskonferenz eine günstige Gelegenheit biete, praktische Schritte zur Verwirklichung des Völkerbundes zu tun und fährt fort: Es ist nicht unbedingt nötig, daß die Friedenskonferenz den Völkerbund schafft. Die Konferenz wird in sich selbst der wesentliche Anfang dieses Bundes sein. Es muß darauf geachtet werden, daß die Konferenz sich nicht selbst die Lebensmöglichkeit dadurch unterbindet, daß sie sich auflöst und ihren Mechanismus zerläßt. Sie muß sich vielmehr am Leben erhalten, indem sie sich verjagt und ein ständiges Sekretariat schafft. Hiermit wäre noch nicht alles erreicht, was wünschenswert, aber alles wesentliche. Ein unvollkommener, aber lebensfähiger, aus sich selbst sich erneuernder Anfang ist besser als eine vollkommene, vollständige Schöpfung ohne Lebensfähigkeit. Das eine ist lebendige Kraft, das andere toter Buzus. Ich möchte noch zwei Punkte zur aufmerksamen und sorgfältigen Berücksichtigung empfehlen:

Doch treu geblieben.

Zeitgenössischer Roman von Seuffert-Rlinger.

13

„Geh voran, Heinz!“ sagte Anieka, „ich will mir noch Stadgarn aus meiner Stube holen.“

Er schüttelte den Kopf. „Ich warte auf dich. Wir gehen zusammen zur Tante!“

Anieka schritt im Dunkeln leichtfüßig durch die Räume. Es war ihr nur darum zu tun, ihr nur paar Minuten allein zu sein. In ihrem eigenen Zimmer angekommen, schmeigte sie sich ins Sofa und barg das heiße Gesicht in den Händen. Ein lautloses Schluchzen durchschüttelte ihren Körper. Sie hätte nicht sagen können, ob Schmerz oder Freude ihr diese Tränen erpreßte. Es war nur die ungeheure Anfreugung, welche sich Bahn brach.

Doch bald erlangte sie ihr seelisches Gleichgewicht zurück.

Sie zündete die Gasflamme an und nahm aus ihrem Kommodenkasten Heinrichs Bild, eine Aufnahme aus der Zeit vor fünf Jahren. Sie küßte es langsam, andächtig und legte es wieder an seinen Platz. Dann vergegenwärtigte sie sich sein Bild, wie es jetzt war.

„Welch ein herrlicher Mensch er geworden ist!“ dachte sie, „so männlich und bestimmt. Gott schüße ihn, wenn er erst in Feindesland für die Ehre des Vaterlandes kämpft!“

Sie ging zu Heinrich zurück. Er hatte inzwischen die Kunde gemacht im Zimmer, ein paar schöne Stahlstücke, biblische Szenen darstellend, betrachtet; jetzt stand er vor einer wohlgelegenen Kreidezeichnung, welche Aniekas Eltern als junges Ehepaar zeigte. Er fand, daß sie große Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Vater habe, von dem man viel Liebes und Schätzenswertes erzählte.

Seine Gedanken mußten aber bei ihr geweilt haben; denn den vorhin abgerissenen Faden wieder anknüpfend, sagte er: „Und wenn dir nun ein anderer als der heimlich Geliebte sein volles Herz schenkte, mit schrankenloser Liebe um dich würde, würdest du auch ihn zurückweisen, nur weil du heimlich für einen schwärmst, der nichts von dir wissen will?“

„Ich kann dir keine Antwort darauf geben, Heinrich; denn bisher hat noch keiner tieferen Schmerz über meine Abweisung geleiht. Es war nur gekränkte Eitelkeit im Spiel, ein jeder mußte sich bald zu trösten.“

„Erlaube!“ sagte er, als sie das Licht löschen wollte, und nahm ihr die kleine Mütze ab.

Dann gingen sie schweigend bis zur nächsten Villa. Wunderlich war dem Doktor zumute.

Er hatte immer nur mit der Tatsache gerechnet, Anieka als junge Frau wiederzufinden. Und nun schritt sie jung und mädchenhaft wie einst an seiner Seite. Es war ihm wie ein lieber Traum. Ein sternklarer Himmel war über ihnen, hier grüßten die Millionen Sternenaugen friedliche, auf den Winter vorbereitete Landschaften, dort jedoch, wo die Schlachten tobten, sahen sie auf Blut und Dornen nieder.

Das Welteneind erklickte jede Hoffnung, die sich hervorzuwagen wollte; die Gemüthsheit dem Vaterlande gleichfalls blutigen Tribut zahlen zu müssen, ließ keinen Gedanken an die Zukunft aufkommen.

Heinrich konnte nun auch seinen Bruder begrüßen, der ihm lächelnd entgegenkam. Sie umarmten sich, sprachen ein paar herzlich sein sollende, doch banale Worte.

Der Blick des älteren ruhte ernst prüfend, geschwisterlich freundlich auf dem hübschen Gesicht des jüngeren.

Der dachte: „Die roten Polizeiaugen!“ und entzog sich unter einem Vorwande der Mustering, die ihm lästig war.

Aber dann kam die Tante, nahm ihn bei der Hand und umtunkte Heinrich heran. „Meine lieben Jungen, wie liebe ich euch, wie glücklich macht es mich, euch beide einmal wieder zusammen an meinem Tisch zu sehen! Ein kleiner Unterschied ist in meinen Empfindungen, und es wird wohl auch so bleiben. Erwin ist mein Liebling, und Heinrich mein Stolz. Es hat's aber keiner nötig, auf den andern eifersüchtig zu sein. Ihr seit mir beide gleichermäßen ans Herz gewachsen.“

Erwin machte eine Bewegung, die sein Mißfallen bewies. „Werde nur nicht sentimental, beste Tante, du weißt, auf diesen Ton reagiere ich nicht!“ Er machte sich los und wandte ihr den Rücken.

Erschrocken ließ die alte Dame auch Heinrichs Hand. Aber lächelnd umfaßte er ihre Schultern und zog sie an sich.

„Was man jeden Tag hat, lernt man leicht unterschätzen. Ich habe deine Liebe und Fürsorge jahrelang entbehren müssen. Lantchen, mir so oft den Ton deiner sanften Stimme vergegenwärtigt, um nur nicht vor Heimweh umzukommen, daß ich glücklich bin, deinen Blick zu fühlen, dich selbst zu halten, bleibe nur ruhig noch ein Weilchen bei mir!“

Anieka trat zu ihnen heran. „Wie hübsch das aussieht, die

kleine, zarte Tante mit ihrem großen, breitschulterigen Pflgeßeln in herzlicher Eintracht! Ich fürchte oft, ihr wäret euch fremd geworden.“

„Du hast zu selten geschrieben“, bemerkte das Fräulein, „man wurde nicht klug aus dir. Ich hatte tatsächlich die Fühlung zu dir verloren, glaubte, der gelehrte Herr wolle von seiner alten Tante nichts mehr wissen.“

„Für so undankbar kommst du mich halten? Und doch hätte ich noch weitere zehn Jahre draußen sein können und noch ebenso gefühlt. Wer meinem Herzen nahesteht, kann nie von mir vergessen werden.“

Ein rascher Blick aus Aniekas Augen flammte zu ihm auf, ein wenig bestürzt gewahrte er den stummen Vorwurf in demselben.

„Ich war überzeugt, du seiest längst verheiratet“, beichte er sich zu erklären, „und diese Annahme war doch nur natürlich. Ich konnte nicht ahnen, Anieka, daß du noch frei, noch im Hause deiner Mutter bist.“

Erwin hatte sich aus dem Lichtkreis der Lampe zurückgezogen. Er blätterte in einem Album. Aber in Wirklichkeit beobachtete er argwöhnisch und mißfällig die drei Menschen, denen man die Freude über dieses Wiedersehen von den Gesichtern lesen konnte.

Die Frau Amtsrichter hatte sich zurückgezogen zu einem kleinen Nicker. Sie war herzensfroh, Anieka so angeregt und zuhänglich zu sehen. Eher hatte sie alles andere erwartet.

„Du hättest mir wohl zuweilen schreiben können, Heinz“, sagte Anieka, „früher hat dein Schweigen mich sehr enttäuscht.“

„Dann hättest du mich dazu anregen sollen. Ich bin kein Briefschreiber.“

„Das hast du zur Genüge bewiesen, mein Junge“, sagte die Tante, „und damit einen Fehler begangen, der leicht nicht wieder gutzumachen gewesen wäre. Laß uns künftig nicht wieder ohne Nachrichten! Menschen, die um uns sind, können sich uns leicht verständlich machen. Der in der Ferne Weiland ist ohnehin im Nachteil, und du sehest nun, daß dauerndes Schweigen nur zu Mißverständnissen herausfordert.“

„Ihr habt beide recht, und ich bitte euch um Verzeihung! Ich werde mich künftig überwinden und schreiben, auch dir, Anieka, sofern dir jetzt noch meine Briefe willkommen sind.“

Ein liebliches Erröten verklärte noch Aniekas Gesicht. „Du wirst mir mit deinen Briefen stets eine herzliche Freude bereiten, Heinz.“

1. Nach Möglichkeit den Grundsatz der Vormundschaft auf solche ausgedehnten Gebiete beschränken, in Afrika anzuwenden, wo die Bildung einer unabhängigen nationalen Regierung durch die Eingeborenen nicht möglich ist.
 2. Möchte ich ernsthaft und nachdrücklich auf die Rolle hinweisen, die die Vereinigten Staaten bei der Bewirkung dieses Grundgesetzes der Vormundschaft im Rate der Völker zu spielen, berufen sind.
 Ohne die Vereinigten Staaten würde sich der Völkerbund nach kurzer Zeit nicht mehr sonderlich von dem europäischen Kongress unterscheiden, der stets durch innere Intrigen gestört würde und schließlich zur Bildung einander feindlicher Gruppen führte. Wie es der gemeinsamen Anstrengungen der Alliierten und der Vereinigten Staaten bedürfte, um den Krieg des Rechts gegen das Unrecht zu gewinnen und den Frieden zu erreichen, so werden sie alle gemeinsam und dauernd, aber nimmermehr in friedlichem Willen zusammen zu wirken haben, um den Frieden aufrecht zu erhalten. Es würde verhängnisvoll für die Zukunft der Welt sein, wenn die Vereinigten Staaten wieder ihren alten Grundsatz des völligen Abseitsstehens durchführten, wie es verhängnisvoll wäre, wenn eine Macht die deutsche Politik der Eroberung und des Strebens nach Vorherrschaft nachahmen würde. In diesem Geiste und zu diesem Zweck wünscht, wie ich glaube, das englische Volk enge und herzliche Beziehungen mit den Vereinigten Staaten. Wir sind der Meinung, daß das amerikanische Volk den großen und wohlthätigen Einfluß stärken muß, den es auf die Geschichte der Welt durch seine Stellungnahme in diesem Kriege ausgeübt hat. Wir können nicht glauben, daß es diesen Einfluß vermindern oder aufheben lassen will.

Meuterei im belgischen Heer?

Berlin, 24. Dez. Das Düsseldorf'sche Tageblatt erfährt, dem B. Z. zufolge, daß in München-Grabbach ein Teil der belgischen Besatzungstruppen gemeutert habe, die Belgier seien mit roten Fahnen durch die Stadt gezogen und hätten ohne Erlaubnis ihrer Vorgesetzten die Stadt mit Bügen nach Berlin verlassen. Wehliche Vorworte würden aus Krefeld gemeldet. Zur Wiederherstellung der Ordnung seien englische Truppen im Ummarsch. Die Wichtigkeit dieser Meldungen läßt sich, da Düsseldorf auf dem Drahtwege vom linken Rheinufer völlig abgeschnitten ist, nicht feststellen.

Englands Kampf gegen den Bolschewismus.

Berlin, 24. Dez. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, wurde folgender Befehl seitens der englischen Admiralität an die deutsche Flotte erlassen:
 1. Schiffe mit roter Flagge werden ohne Warnung versenkt.
 2. Schiffe ohne Offiziere werden nach Kriegrecht behandelt.
 3. Wenn ein Mann bei bolschewistischer Propaganda ertappt wird, so wird die gesamte Besatzung des betreffenden Schiffes standrechtlich erschossen.

Die Wiederaufnahme des internationalen Verkehrs.

Berlin, 23. Dez. Von unternetzter Seite erfährt der Korrespondent der Telegraphenunion, daß die Verhandlungen zwischen den schweizerischen, französischen und deutschen Behörden wegen der Wiederaufnahme des direkten Verkehrs bis zu den belgischen und elässischen Bahnhöfen vor einem günstigen Abschluß stehen. Die Wiederaufnahme des internationalen Verkehrs könne laut Bortwärts bereits für Mitte Januar erwartet werden.

Zum Heimtransport der deutschen Truppen.

Berlin, 24. Dez. Wie wir erfahren, sind vom Westen noch rund 1 1/2 Millionen, vom Osten nach 1/2 Million Mann, in die Heimat abtransportieren, nachdem die Internierung der Armee Maschinen vollendete Aufgabe geworden ist und diese deshalb hierbei nicht mitgerechnet wird. Täglich laufen zu diesem Zwecke über 800 Güter- und 90000 Waggons werden wöchentlich dadurch dem übrigen Verkehr entzogen.

Heimbeförderung der deutschen Ostafrikaner.

Kapstadt, 18. Dez. Die Dampfer „Feldmarschall“ und „Durban“ gehen nach der Delagoabai ab, um die deutschen Offiziere und Mannschaften aus Ostafrika nach Europa zu bringen. Unter ihnen befindet sich wahrscheinlich auch General v. Lettow-Vorbeck.

Zehntägige Arbeitszeit.

Berlin, 21. Dez. Wie die Franzosen im besetzten Gebiet verfahren, geht daraus hervor, daß sie in einer Reihe von Fabriken unter Aufhebung der seitens der deutschen Regierung eingeführten achtstündigen Arbeitszeit einfach eine zehntägige Arbeitszeit angeordnet haben. Gleichzeitig haben sie für diese zehntägige Arbeitszeit unter Aufhebung der bisherigen Stundenlöhne einen Tagelohn von 4,50 Mark festgesetzt. Wer sich der zehntägigen Arbeitszeit nicht unterzieht, und wer mit dem Tagelohn von 4,50 Mark nicht zufrieden ist, wird ohne weiteres nach Nordfrankreich abgeführt. Man sieht hieraus, was für Maßnahmen unserer Bevölkerung drohen, wenn die Feinde noch weitere Gebiete Deutschlands besetzen würden.

Ein italienischer Feldzug in Afrika.

Berlin, 23. Dez. Aus Mitteilungen italienischer Bahnen geht hervor, daß die italienische Heeresleitung umfassende Vorbereitungen für einen Feldzug in Afrika trifft. Es sind bereits große Truppentransporte aus italienischen Häfen abgegangen, die vollständig für einen Kolonialkrieg ausgerüstet sind. Die Landung der Truppen soll in Tunis erfolgen, das als Operationsbasis für den Feldzug gegen die aufständigen Araberstämmen von Tripolis ausersehen ist.

Ein Brief Hindenburgs über Bethmann-Hollweg.

Berlin, 23. Dez. Die Zeitung „Republik“ veröffentlicht einen Brief Hindenburgs an Wilhelm II. vom 27. Juni 1917, in dem die Wünsche eines Friedensschlusses mit Rußland und Bethmann-Hollweg für einen Friedensschluß mit den Westmächten bilden werde. Hindenburg charakterisierte das Verhalten der Berliner Presse gegenüber Bethmann, wobei er betont, daß die großen rechtsstehenden und parteilosen Blätter in einem mehr oder weniger scharfem Gegensatz zum Kanzler stehen, während einige große sozialistische und linksliberale Blätter, die ihn weit mehr bis dahin gestützt hätten, nun nach einem Kanzlerwechsel zu streben beginnen.

Diesen Wechsel erklärt Hindenburg mit dem Zweifel der linken Presse, ob der Kanzler ihren Wünschen nach Parlamentarismus entgegenkommen würde. Eine Mehrheit für die Politik des Kanzlers bestehe demnach nicht, trotz der Zustimmung des Reichstages zu seiner letzten Rede und der Feldmarschall erklärt, daß er überzeugt sei, daß die Führer der rechtsstehenden Parteien seine Meinung teilen.

Im Zusammenhang damit empfiehlt er nun Wilhelm II. mit den politischen Führern des Volkes Fühlung zu suchen. Am Schlusse des Briefes heißt es:
 Die sozialdemokratischen Tendenzen sind bei weitem nicht so verbreitet, als es bei dem Auftreten ihrer Führer und der Rücksicht, die sie genießen, angenommen werden kann. Zu Beginn des Krieges sagte ich der sozialdemokratische Teil der arbeitenden Bevölkerung überhaupt von seinen Führern los, so daß diese einlenken mußten. Leider übernahm es die Regierung nicht, am ihrerseits die Führung zu übernehmen. Die führende Masse ist dann allmählich wieder in die Hand der sozialdemokratischen Führer gekommen. Aber heute gibt es mehr denn 2 „Mittläufer“. Gefährliche Anzeichen des Wachstums sind vorhanden. Es ist hohe Zeit, daß die Regierung die Zügel straffer nimmt.

Die schwerste Sorge ist augenblicklich das Sinken der Stimmung im Volke. Sie muß gehoben werden, sonst verlieren wir

den Krieg. Auch unsere Bundesgenossen bedürfen eine starke Rückenstärkung, sonst ist die Gefahr vorhanden, daß sie abfallen. Dazu gilt es im Innern die schwierigsten wirtschaftlichen und für die Zukunft bedeutsamsten Fragen zu lösen. Es entsteht die Frage, ob der Kanzler zur Lösung dieser Fragen — und sie müssen richtig gelöst werden, sonst sind wir verloren — imstande ist.

Die Kandidaten der Deutschen Demokratischen Partei in unserem Wahlkreis.

- Im 4. badischen Wahlkreise Mannheim (Kreis Mannheim, Heidelberg, Mosbach) wurden als Kandidaten der Deutschen Demokratischen Partei aufgestellt:
1. König, Rechtsanwalt, aus Mannheim;
 2. Vogel, Messerschmiedemstr., aus Mannheim;
 3. Fehn, Pfarrer aus Unterschöpp;
 4. Frau Marianne Weber, aus Heidelberg;
 5. Götthein, Univ.-Prof., aus Heidelberg;
 6. Jhrig, Oberlehrer aus Mannheim;
 7. Scheffer, Landwirt aus Heddesheim;
 8. Dr. Leiser, Gerichtsassessor aus Heidelberg;
 9. Brielhauer Landwirt und Dekonomierat aus Mosbach;
 10. Richard Freudenberg jun., Fabrikant aus Weinheim;
 11. Groß, Metzgermeister und Handwerkskammerpräsident aus Mannheim;
 12. Fink, Handelschulvorstand, aus Wertheim;
 13. Frau Hauffer aus Mannheim;
 14. Blum, Oberbauinspektor, Eberbach;
 15. Schuh, Stabhalter, Grenzshof;
 16. Morlock, Oberreallehrer in Schwesungen;
 17. Maas, Stadtpfarrer Heidelberg;
 18. Zimmermann, Landwirt, Römerhof bei Wiesloch;
 19. Leiser, Katschreiber Sindelsheim;
 20. Gruhn, Stadtschreiber, Mannheim;
 21. Alt, Schlossermeister, Mosbach;
 22. Musack, Landwirt, Neckarjimmern;
 23. Heuser, Schlossermeister, Heidelberg;
 24. Jakob, Notar in Neckarbischofsheim.
 25. Lielh, Apotheker, Schwesungen;
 26. Lorenzen, Bankvorstand, Tauberbischofsheim;
 27. Rihm, Landwirt, Feudenheim;
 28. Gümber, Privat, Osterburken;
 29. Frau Spengler, Kirchheim;
 30. Schrank, Landwirt, Hockenheim;
 31. Koch, Arbeiter, Nuffloch;
 32. Müller, Landwirt, Hemsbach;
 33. Leppert, Katschreiber, Schwabhausen;
 34. Barber, Prokurist, Mannheim.
- Die Liste ist damit endgültig festgestellt.

Aus Nah und Fern.

Sinsheim, 27. Dez. (Weihnachten 1918). Zum erstenmal seit 4 1/2 Jahren konnten wir Weihnachten feiern, an dem kein ferner Kanonendonner mit seinen schweren Blütopfern die lieblichen Weisen der alten, deutschen Weihnachtslieder aufschreckte. Noch haben wir allerdings keinen Frieden; es besteht nur ein Waffenstillstand. Aber trotzdem lastet es nicht minder schwer auf unserem Volke. Finster und unheilvoll hebt die Zukunft ihr Haupt. Wohl ist unser deutsches Land unverwundet geblieben, aber weite Gebiete alten deutschen Bodens sind besetzt von einem rachsüchtigen Feinde; wehrlos gemacht sind wir und allen Annahagen übermütiger Feinde preisgegeben. Aber wir feierten Weihnachten; die Frohsinnung früherer Zeiten konnte bei uns freilich nicht aufkommen, dafür aber die Hoffnung auf eine schönere Zukunft; möge uns diese in den noch bevorstehenden schweren Tagen nicht verloren gehen! Was man seit 4 Jahren immer wieder vergeblich erhofft, ist endlich doch zur Wahrheit geworden — sie sind zurückgekehrt die Brauen; die vier Jahre in Feindeshand ausgeharrt haben, die deutsche Heimat vor fremdem Einfall zu sichern; heimgekehrt, wo sie an Hausheerd und Christbaumfeier mit den Ihren vereint frohe Weihnachten feiern durften. — Dank der Opferwilligkeit gebereudiger Menschenfreunde wurde auch diesmal wieder die Veranstaltung öffentlicher Christbaumfeiern mit Gabenverteilung ermöglicht; am letzten Sonntag, nachmittags 4 Uhr in der ev. Kinderschule (statt wie bisher in der Stadtkirche); am Montagabend im Militär-Lazarett (Bezirksspital); am Dienstag nachmittags in der Kreis-Pflegeanstalt und in der Rettungsanstalt. Sämtliche Feiern, in denen zu Herzen gehende Ansprachen die Zuhörer fesselten, waren in allen Teilen wohl gelungen und nahmen den erhebensten Verlauf. In der kath. Kinderschule wird die Weihnachtsfeier am Sonntag nachmittags abgehalten. Der Weihnachtsmorgen überraschte uns mit der ausgesprochensten Winterlandschaft, die aber, die Höhenlagen ausgenommen, bald wieder verschwand; tagsüber herrschte mildes sonniges Wetter, während am 2. Feiertag sich die Sonne beharrlich hinter grauem Gewölke verbarg.

Sinsheim, 23. Dez. (Schmiedezwangsinnung). In heutiger gutbesuchter Vollversammlung der Innung in der Reichstrone, in welcher nun auch wieder die heimgekehrten Kriegsteilnehmer begrüßt werden konnten, wurden entsprechend der heutigen Preislage der Rohmaterialie die Einheitspreise für den Bezirk auf Schmiedearbeiten festgesetzt, die sich selbstverständlich zum Teil gegenüber früher erhöhen mußten und einstimme Annahme fanden. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit dieser Steigerung und im Hinblick darauf, daß bisher die Schmiedearbeiten im Verhältnis zu anderen Handwerksarbeiten immer noch weit schlechter bezahlt wurden, muß man bei sachlicher gerechter Erwägung der eingetretene Umstände das einmütige Vorgehen der im schweren Handwerk stehenden Schmiede für durchaus begründet finden und wird die anspruchsvolle Hinnahme der Preise, die die Schmiede ihrer werten Kundschaft bekannt geben werden, wohl voraussehen dürfen. Bei dieser Gelegenheit möge das Publikum auch weiter einsichtig und gerecht denken, daß es, im Falle ein Wechsel bei Vergabe der vorkommenden Arbeiten in der Aufgabe bei einem anderen als dem eingezogenen Schmiedemeister über die Kriegsdauer eingetreten sein sollte, nun wieder bei der Rückkehr des Kriegers zu seinem alten Schmiedemeister zurückkehrt und ihn mit seinem früheren Vertrauen beehrt und daß die ausstellenden Meister gerne das billigen und absehen, da sie durften zu Hause bleiben. In der Versammlung wurde auch darüber verschiedenes geäußert, daß nicht wie bei anderen Handwerken alsbald nach der Lieferung der Arbeit bezahlt werde und daß rasches Rechnungsstellen durch ev. Weglaufen vom seitherigen Geschäft beantwortet würde. Nicht genug haben Handwerkerverbände schon in allen Zweigen darauf hingewiesen, daß rasche Zahlung ohne Borg sogar zum Lebensunterhalt und Aufrechterhaltung notwendig ist, insbesondere in einer Zeit, wo alle Rohmaterialien bar ja sogar oft zum Voraus bezahlt werden müssen. So wird an die Einsicht der Auftraggeber appelliert, möglichst baldigst germe die Rechnungen zu erwarten und dieselben darauf zu regulieren, denn Sorgen macht immerhin für beide Teile Sorgen. Wünschen wir, daß diese Mahnung auf fruchtbarem Boden fällt.

Sinsheim, 24. Dez. (Kommunalverbandsitzung). Aus der Fülle der Tagesordnung der letzten Sitzung ist hervorzuheben: 1. Eine Reihe von Kriegsteilnehmern werden in den verschiedenen Zweigen des Geschäftsbetriebs als neue Aufkäufer angestellt. 2. Die noch übrigen, von der 84. Landwehrbrigade erworbenen Marketerdenwaren werden im Bezirk verteilt. Es wird hierzu festgestellt, daß militärische Stellen Lebensmittel nur an den Kommunalverband abgeben dürfen, und daß ihnen der direkte Verkauf, auch der an Kaufleute, nach den Ministerialen Vorschriften gar nicht gestattet ist. Zum

Aufkauf von Wein besitzt der Kommunalverband dagegen keine Genehmigung. 3. Der zunehmende Verbrauch von Pferdefleisch nötigt zur Festsetzung des Preis von 60-80 Pfennig das Pfund. Die Schlachtung von Pferden darf nur in vom Bezirksamt genehmigten Schlachtplätzen erfolgen. 4. Nachdem auch im hiesigen ländlichen Bezirk es nicht mehr möglich ist, den Versorgungsberechtigten mindestens 1/2 Liter Vollmilch zu gewähren — wer ein Drittel Vollmilch erhält, hat keinen Anspruch auf Fett — soll beim Ministerium beantragt werden, daß das von Hauschlachtungen hier abgegebene Fett an die Sinsheimer Bevölkerung selbst verkauft werden darf, in erster Reihe an die ärmere, dann aber auch an alle diejenigen Haushaltungen, welche weder Hauschlachtungen vorgenommen, noch Del geschlagen haben. 5. Dem Ministerium soll vorgebracht werden, daß der Bezirk die ihm gemachte Heuaufgabe nicht erfüllen kann, weil im Bezirk jetzt selbst viel mehr Pferde stehen, und weil die Einquartierung viel Heu verbraucht hat. 6. Zur Verbilligung des Preises für den Dezember und Januarzucker hat der Kommunalverband über 10 000 M. ausgegeben. Für die nächsten 2 Monate wird ein Beitrag von 5 Pfennig für das Pfund gut gehalten, was einer Ausgabe von 5-6000 M. gleichkommt. 7. Dem Kommunalverband ist eine geringe Menge ausländisches Mehl zugeteilt. Es wird vor Allem Arbeitern und Anstalten zugewiesen; der Preis ist erheblich höher als der des inländischen Mehls. 8. Der dem Kommunalverband zugewiesene echte Bienenhonig soll zum Preis von 4 M. das Pfund verkauft werden. 9. Der Kommunalverband ist für Gaststätten Zucker zugewiesen, der das Pfund eine Mark kostet. Wirte die noch welchen zu haben wünschen, erhalten einen Bezugsschein beim Geschäftsführer. 10. Nachdem die Beschlagnahme von Metall eingestellt ist, soll Schlussabrechnung erfolgen. 11. Es wird nachgewiesen, das der Bezirk im laufenden Jahre erheblich mehr Kohlen erhalten hat, als im Jahre 1917. 12. Es wird nachgewiesen, daß die im laufenden Jahre eingeführte Kontrolle über den Mehlverbrauch einen guten Erfolg hatte. Der Verbrauch hat sich in 4 Monaten um nicht weniger als 1315 dt. gemindert, was hauptsächlich auf die Umgestaltung der Brotkarte zurückzuführen ist. 13. Die Rechnungsprüfungskommission erstattet Bericht und stellt fest, daß die Rechnungsgeschäfte tadellos geführt werden. 14. Der voraussichtliche allmähliche Abbau der Kriegswirtschaft ermöglicht eine Verminderung des Personals. Die beabsichtigten Maßnahmen werden gutgeheißen.

Sinsheim, 24. Dez. (Bezirksratsitzung). In der Bezirksratsitzung vom 17. Dezember kamen folgende Fälle zur Erledigung: 1. Die Klage des Friedrich Hauser gegen die Gemeinde Reichen wegen Einweisung in den Bürgergenuss wurde durch Vergleich erledigt. 2. Die Wahlbezirke für die badische und die deutsche Nationalversammlung und die Wahlvorsteher wurden bestimmt. 3. Der vom Bezirksamt vorgelegte Entwurf einer neuen bezirkspolizeilichen Vorschriften gegen das lärmende Herumtreiben der Jugend auf den Straßen, das strenge Maßnahmen erfordert, wurde gutgeheißen.

Sinsheim, 24. Dez. Der Landesverband der Vereinigung der aktiven Unteroffiziere Badens hielt am 21. Dezember in Offenbürg eine Delegiertenversammlung ab, hierbei wurde der Anschluß an den Bund der Vereinigung aktiver Unteroffiziere der deutschen Armee, Marine und Schütztruppen einstimmig beschlossen.

Sinsheim, 23. Dez. Auch die Deutsch-nationale Partei rief ihre Parteifreunde zu einer politischen Unterhaltung zusammen, die auch von Auswärts besucht war. In der Begrüßung erklärte der Abgeordnete Bürgermeister Rupp von Reichen die Entstehung der neuen Partei, ihre Zusammenfassung und Ziele. Hierauf ergriff das Wort Herr Pfarrer Karl aus Tauberbischofsheim zu einem wirklich tiefgründigen Vortrag, der manchen Deutschen zum Nachdenken zwingen mußte. „Ihr müßt von neuem geboren werden“, eine Wiedergeburt von innen heraus muß stattfinden, wenn die Moral im deutschen Volke wieder Platz greifen soll. Herr Stadtpfarrer Eifen erfuhrte darauf, daß kein Programm einer Partei von vornherein angezweifelt werde. Frau Eifen verlangte Auskunft über die „antifemistische Frage“ der Partei, worauf Prof. Schmidt-Heidelberg erwiderte, daß sich jener Passus des Programms nur gegen die Kreise des Judentums richte, die es nicht erlauben wollen, deutsch zu sein. Ueberhaupt gelte die Pflege des Deutschtums als höchste Aufgabe. Nachdem sich Herr Pfarrer Neuer-Dühren noch sehr für die neue evangelische Partei ausgesprochen, schloß Herr Bürgermeister Rupp die erst verlaufene Versammlung.

Steinsfurt, 23. Dez. Die Deutsch-demokratische Partei hielt am Sonntag Abend im Saale zum „Deutschen Kaiser“ eine Wählerversammlung ab, welche im allgemeinen als auch von Frauen stark besucht war. Herr Stationsverwalter Stung begrüßte die Anwesenden und erteilte Herrn Realschuldirektor Fischer aus Sinsheim das Wort, welcher über das Programm und die Ziele der Partei einen ausführlichen und interessanten Vortrag hielt. In demselben wurden alle Fragen berührt, welche den Bürgern und Bauern, insbesondere auch den heimgekehrten Soldaten auf dem Herzen lagen und die Wege gezeigt, die zu einem geordneten Staatswesen auf freihetlicher, demokratischer Grundlage führen und unter Befestigung der kleinstlichen Parteistreitigkeiten auf das große Ganze zutreiben. Ganz besonders die Schulfrage, die Frage der Trennung von Kirche und Staat, die Bauernfrage und die Steuerpolitik fanden erschöpfende Behandlung und infolge der volkstümlichen Rede-weise des Vortragenden volles Verständnis und reichen Beifall. Auch die Aussprache zeitigte wertvolle Aufschlüsse über manche Frage. Der Vorsitzende dankte dem Redner und schloß die Versammlung mit einem Appell an die Wähler, für die Deutsch-demokratische Partei einzutreten. Der Deutsch-demokratische Verein, der kürzlich gegründet worden ist und bereits über hundert Mitglieder aufwies, hat weiteren Zuwachs erfahren; die Anmeldungen wachsen täglich.

Hasselbach, 24. Dez. (Wählerversammlung). Oestern hielt die Deutsch-demokratische Partei hier eine Wählerversammlung ab, in welcher Herr Notar Jakob aus Neckarbischofsheim das Programm dieser Partei entwickelte und das Wesen der demokratischen Staatsform klarlegte. Seine Ausführungen fanden bei der Zuhörerschaft ungeteiltes Interesse und Beifall. Der Aufforderung, am Wahltag der Deutsch-demokratischen Partei die Stimme zu geben, werden nicht wenige Folge leisten.

Mannheim, 22. Dez. (Neckar-Donau-Kanal). Die Entscheidung über den Neckar-Donau-Kanal dürfte bald fallen. Verschiedene neue Projekte dafür wurden, zum Teil auch von privater Seite ausgearbeitet.

Karlsruhe, 21. Dez. (Zuckerbeschwerden). Der Verpflegungsausschuß des Volksrats ist einer Schieberhande auf die Spur gekommen. Die Bücher mit Zucker trieb. Ein Käufer hatte Zucker für 150 Mark den Zentner gekauft, der mit immer weiteren Preissteigerungen durch mehrere Hände ging und den letzten Käufer schließlich 400 Mark per Zentner kostete. Der Zucker wurde beschlagnahmt.

Karlsruhe, 22. Dez. (Explosion). In der Wohnung eines Schretters in der Luisenstrasse explodierte eine Handgranate, die unter die Kohlen gemischt worden war, in dem Augenblick, als die Kohlen in den Kachelherd gelegt wurden. Dem Schretner wurden dabei drei Finger der rechten Hand abgeschlagen, sein Sohn wurde ebenfalls verletzt. Durch die Explosion entstand auch Gebäude- und Sachschaden.

Freiburg, 22. Dez. (Protestversammlung). Aus dem Elsaß ausgewiesene Elsaßler und Altdeutsche hielten hier eine Protestversammlung ab. Es wurde eine Entschließung an den Volksbeauftragten Ebert gefandt, in der um Schutz vor den unerhörten Bergemächtigungen bei dem Abtransporten in Müllhausen, Colmar, Schleifstadt, Straßburg und Zabern gebeten wurde. Ferner verlangten sie die Rückgabe des ihnen widerrechtlich abgenommenen Privateigentums.

Endingen (Kaiserstuhl), 22. Dez. (Rückgang der Weinpreise.) In der letzten Zeit ist im Weinverkauf ein lebhafter Geschäftsgang zu verzeichnen. In Rotweil wurden für die Dhm (150 Liter) Weißwein 300 Mk., für Rotwein 675 Mk. bezahlt, während man in Königsbachhausen, Eichstetten, Bahltingen und Maltersingen nur 180 bis 220 Mk. für die Dhm erlöste. In der nächsten Zeit ist lt. „Preisg.“ Ztg.“ mit einem weiteren Rückgang der Weinpreise zu rechnen.

Homburg (Pfalz), 22. Dez. (Schweres Grubenunglück.) Auf Schacht 1 der Grube Frankenholtz ereignete sich infolge einer Explosion ein schweres Unglück, dem zehn tote und drei Verletzte zum Opfer fielen. Es ist Untersuchung darüber eingeleitet, ob Selbstentzündung oder fahrlässiges Handeln vorliegt. Speyer 23. Dez. (Festgenommenen.) Die Raubmörder des Mehlhändlers Leopold Schott wurden verhaftet. Es sind dies der 23jährige Wagner Josef Rheinhardt und der 24jährige Schreiner Friedrich Amberger, beide aus Speyer. Sie wurden auf Angaben einer dritten Person festgenommen. Rheinhardt hat die Tat bereits zugestanden.

Russische Kriegsgefangene als Räuber. Ein englischer Kriegsgefangener in Süderbrarup erstattete eine Anzeige, die zur Folge hatte, daß dort ein großes Diebesnest ausgenommen werden konnte. In dem Hause einer Witwe wurden Schinken, Speck, Wurst, ein gejalzenes Schaf, allerlei Geflügel, Anzüge, Stiefel, Bettwäsche, Handtücher, Unterzeug, Kakao und viele andere Sachen gefunden, die im Wege des Schleichhandels nach Hamburg vertrieben werden sollten. Die Sachen waren von russischen Kriegsgefangenen, die als Streckenarbeiter tätig waren,

in der Umgegend gestohlen worden. Die Gefangenen unternahm nachts regelmäßig Raubzüge, wobei die Täter durch ein Spiel Karten bestimmt wurden. Wer Schwarz zog, mußte nachts ausziehen. Auch der Engländer sollte sich an den Strecken beteiligen, doch zog er es vor, die ganze Räuberbande und ihre Helferinnen, die Witwe, anzuzeigen.

Wahlordnung zur verfassunggebenden Badischen Nationalversammlung in überfichtlicher Zusammenstellung. Bearbeitet von Ernst Frey. Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe. Preis 50 Pfg. Das Schriftchen von Ernst Frey bietet unter Zugrundelegung der amtlichen Verordnung, meist mit dem vollen Wortlaut derselben, eine überfichtlich geordnete Darstellung, aus der jeder Wähler und jede Wählerin Antwort erhält auf alle einschlägigen Fragen.

Bekanntmachung.

Gemäß § 29 B. St. G. B. wird mit Wirkung vom Tage der Bekanntgabe bis zum 2. Januar 1919 angeordnet:

Die Abgabe von Feuerwerkskörpern jeder Art, insbesondere von Kanonenschlägen, Schwärmern und Fröschen ist untersagt.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Anlässlich der bevorstehenden Neujahrsnacht machen wir bekannt, daß das Abbrennen von Feuerwerkskörpern und das Schießen mit Gewehren, Pistolen, Revolvern und dergl. auch in der Neujahrsnacht verboten ist. (§ 367⁸ und 368⁷ R. St. G. B.)

Sinsheim, den 25. Dezember 1918.

Bezirksamt.

Einladung zur Wahl der Abgeordneten zur verfassunggebenden badischen Nationalversammlung.

Nach Verordnung der Badischen vorläufigen Volksregierung vom 20. November 1918 ist die Wahl der Abgeordneten zur verfassunggebenden Badischen Nationalversammlung am Sonntag, den 5. Januar 1919 vorzunehmen.

Die Wahlhandlung beginnt um 11 Uhr vormittags und wird um 8 Uhr abends geschlossen.

Der I. Wahlbezirk

wählt im oberen Rathausaal und zwar die Wahlberechtigten von Haus Nr. 1 bis mit Haus Nr. 280 und die vom hiesigen Standortier wahlberechtigten Militärpersonen.

Zur Wahlkommission zählen:

- 1. als Vorsitzender: Gemeinderat Joh. Frank.
2. als Beisitzer: Metallbrüder Georg Roth, Uhrmachermstr. Albert Widenhäuser, Landwirt Aug. Kaufmann.
3. als Protokollführer: Lud. Gmelin, Gemeinderat.

Der II. Wahlbezirk

wählt im unteren Rathausaal und zwar die Wahlberechtigten von Haus Nr. 281 bis mit Haus Nr. 574 und Hof Zimmelhausen.

Zur Wahlkommission zählen:

- 1. als Vorsitzender: Bürgermeister-Stellvertreter J. Laubis.
2. als Beisitzer: Kaufmann Max Rohm, Buchdrucker Friedr. Fischer, Landwirt Karl Stückerath.
3. als Protokollführer: Ratschreiber Götz.

Das Wahlrecht wird in Person durch Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Zur Stimmabgabe werden nur diejenigen zugelassen, welche in die Wählerliste aufgenommen sind.

Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem Kennzeichen versehen sein; sie sollen ein Quartblatt, somit 1/4 des normalen Altbogens von 33 auf 42 cm groß sein.

Wahlberechtigt sind alle am Tage der Wahl mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Badener, welche im Zeitpunkt der Wahl im Lande ihren Wohnsitz haben.

Nicht wahlberechtigt sind Personen, die sich nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden (§ 34, Ziff. 4 R. St. G. B.)

Wählbar sind diejenigen Wahlberechtigten, welche am Tage der Wahl das fünfundschwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben.

Sinsheim, den 21. Dezember 1918.

Der Gemeinderat: Laubis. Götz.

Bürgerversammlung.

Der freideutsche Bürgerbund

lädt alle wahlberechtigten Bürger und Bürgerinnen auf Freitag, den 27. Dezember, abends 7 1/2 Uhr in das Gasthaus „zum Löwen“ ein.

Photographische Vergrößerungen

werden nach jedem Bilde in jeder Größe angefertigt. Civilbilder werden auf Wunsch als Soldatenbilder umgearbeitet, jede Veränderung wird vorgenommen.

Man bestelle beim Fachmann und lasse sich nicht von Reisenden überreden. Photographische Anstalt für Vergrößerungen, Kunst- und Allgemeinarbeiten

Richard Wagner Sinsheim a. E.

Tüchtige Möbelschreiner

finden dauernde Beschäftigung gegen gute Bezahlung. Andreas Reidig, mech. Schreinerei, Kirchardt.

Dresdner Bank

Heidelberg, Hauptstraße 52. Aktienkapital und Reserven 340 Millionen Mark. Bankgeschäfte aller Art.

Agnes Wartmann

Gustav Burkard

Verlobte

Weihnachten 1918.

Sinsheim.

Hirschhorn a. N.

Statt Karten.

Johanna Doll

Adolf Link

Verlobte

Weihnachten 1918.

Sinsheim

Karlsruhe

Statt Karten.

Irma Herzog

Julius Schuhmann

Verlobte

Weihnachten 1918.

Sinsheim a. E.

Eschelbronn.

Wählt

Frei-Deutschen Bürgerbund.

Anmeldung und Auskunft durch die Geschäftsstelle Heidelberg, Bldg 81, Fernruf 2769.

Reines Malzextract.

Nähr- und Kräftigungsmittel in Dosen zu Mk. 2.20 empfiehlt die Apotheke in Sinsheim.

Sutterschneidmaschine

hat preiswert zu verkaufen Leopold Nebel Gasthaus z. Ochsen Groubach.

Praktische Weihnachts-Geschenke



sind

Barometer Thermometer

Reichste Auswahl Beste Qualitäten Billige Preise

E. Schick Sinsheim und Waibstadt.

Braves tüchtiges Mädchen

mit guten Zeugnissen sofort gesucht. Frau Baum, geb. Franck.

Unterricht

in Gabelsberger Stenografie wird von 1. Januar 1919 ab wieder erteilt (Anfängerkurs). Meldungen beim Vorstand Justizact. a. D. Schwenk Sinsheim. Gabelsberger Stenografenverein

Gesucht ein braves, solides Alleinmädchen

das selbständig kochen kann. Näheres bei Frau Dr. Carl, Redargemünd.

Nähfaden

schwarz und weiß für Hand und Maschine empfiehlt Industrie-Werke Astoria Leipzig.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten und ehem. Kriegsteilnehmer

Ortsgruppe Sinsheim und Umgebung.

Wir beehren uns zu der am 28. ds. Mts. abends 1/28 Uhr im Löwensaal stattfindenden

Weihnachtsfeier

verbunden mit Theater, Gabenverlosung und Tanz ergebenst einzuladen. Eintritt 30 Pfg.

Der Vorstand: I. A. Fritz Fischer.

Empfehle mich im

Sägen von Brennholz.

Franz Liebler, Sinsheim.

Pferde-Versteigerung.

Am Sonntag, 29. Dezember vormittags 10 Uhr, versteigert das Dragonerregiment Nr. 22 auf der Stadtwiese in Sinsheim eine größere Anzahl Pferde.

Am selben Tage nachmittags 3 Uhr, wird in Waibstadt eine weitere Anzahl Pferde versteigert.

Dragoner-Regt. Nr. 22.

Schotterwerk Obergimpeln.

empfehlen

Schotter jeder Art Mauerfund, Pflastersteine.

Decken Sie Ihren Bedarf

vor Eintritt des Winters in Dr. Sinters Delwachslederpus

Nigrin

denn im Winter steigt der Verbrauch, weil jedermann wasserdichte Schuhe will, die auch bei Regen und Schnee ihren Glanz behalten.

Keine verfeilte Waffertware. — Garantiert frostsicher. —

Fertiger, auch des beliebten Partellbodenwachs „Aberlin“: Carl Sinter, Göppingen.



Schutzmärke

Eins oder 2 Lotterielose

sind das beste Geschenk!

Preuß. Südd. Klassenlotterie

spielt die 1. Ziehung 7/8. Januar wozu 1/8 1/4 1/2 1/1 Teil 5., 10., 20., 40 Lotten

oder für 5 Kl. 25., 50., 100., 200. — Gewinne der letzten Schlussklasse werden jetzt eingetauscht. Listen sind angelangt.

Ludwig Götz, Bad. Lotterievernehmer

Karlsruhe

Gebelstraße 11 beim Rathaus.

Bettmatten

Alter und Geschlecht angeben. Aust. unsonst. Versandhaus

Wohlfahrt, München 704

Fladellastr. 12.

Ordentlicher Junge

kann das Maler- und Lüncherhandwerk gründlich erlernen. Kost und Wohnung kann auch gegeben werden.

Carl Schmitt,

Maler- und Lünchermeister

Heidelberg, Anlage 46.

Schneidermeister

oder

Schneider

zur Uebernahme von Schneider-

lieferungen auf Dauer gesucht.

Meldungen unter Nr. 1344 an den Landboten.

Zahlstelle Sinsheim a. d. E.

der

Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A. G.

Filiale Heidelberg.

Sinsheim a. d. E.

Telefon Nr. 77

Hauptsitz in Mannheim.

Aktien-Kapital Mk. 50000000

Annahme von Spareinlagen auf kurze oder längere Zeit zu günstigen Bedingungen.

Scheckverkehr zur Einschränkung des Bargeldumlaufs.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Sorgfältige und verschwiegene Erledigung sämtlicher bankgeschäftlicher Angelegenheiten.